

DOI: 10.1002/bewi.201601787

Ina Heumann, *Gegenstücke. Populäres Wissen im transatlantischen Vergleich (1948–1984)*, (Wissenschaft, Macht und Kultur in der modernen Geschichte 4) Wien usw.: Böhlau 2014. 391 S., 29 s/w und 35 farb. Abb., € 49,00. ISBN 978-3-205-79511-7.

Die wissenschaftshistorische Forschung hat sich in den letzten Jahrzehnten verstärkt den diversen Formen der Begegnung von Wissenschaft und Öffentlichkeit zugewandt. Untersucht wird das Phänomen zumeist unter dem gleichzeitig oft kritisierten Label der Wissenschaftspopularisierung. Ina Heumann bevorzugt stattdessen bei ihrer vergleichenden Betrachtung der Zeitschriften *Scientific American* und *Bild der Wissenschaft* den von Ludwik Fleck eingeführten, jedoch in der Forschung noch selten genutzten Begriff des ‚populären Wissens‘. Denn anders als die Termini ‚Popularisierung‘ oder ‚Populärwissenschaft‘, die die Bereiche von Wissenschaft und Publikum eher hierarchisch trennten sowie ersteren zum Maßstab machten, eröffne – wie die Autorin in der Einleitung ausführt – ‚populäres Wissen‘, verstanden „als eine Figur des Dazwischen“ (S. 27), eine Perspektive auf das verbindende Moment der Kommunikation von Wissen und den dabei angewandten Verfahren der Herstellung von Aufmerksamkeit (vgl. S. 20–27). Unter dieser Prämisse analysiert Heumann die genannten Zeitschriften im Zeitraum von 1948 bis 1984, der Epoche, in der der bereits 1845 gegründete *Scientific American* von den Wissenschaftsjournalisten Gerard Piel und Dennis Flanagan herausgegeben wurde und als Vorbild für *Bild der Wissenschaft* diente, das der Physiker Heinz Haber 1964 in der Bundesrepublik Deutschland ins Leben rief.

In den drei Hauptteilen des Buchs werden unter den Überschriften „Medien“, „Stile“ und „Welten“ die historischen, gestalterischen und weltanschaulichen Elemente aufgezeigt, die in der Entwicklung der Zeitschriften zusammenwirken. Zuerst entsteht durch eine ausführliche Betrachtung der Biografie Habers, der Vorgeschichte des *Scientific American* sowie einen kurzen Blick auf die journalistischen Karrieren von Piel und Flanagan ein vielschichtiges Bild der deutsch-amerikanischen Austauschbeziehungen der unmittelbaren Nachkriegszeit, die die „Zeitschriftenpersönlichkeiten“ (S. 55) *Scientific American* und *Bild der Wissenschaft* wesentlich formen.

Der Wissenschaftler Haber, der nach einer militärischen Fliegerkarriere während des Nationalsozialismus unter anderem am Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische Chemie und Elektrochemie arbeitete, trug nach Kriegsende wesentlich zur Entstehung des

Fachs der Raumfahrtmedizin bei. Er kam im Rahmen der sogenannten ‚Operation Paperclip‘ des US Militärs, dem Transfer von deutschen Wissenschaftlern wie z.B. Wernher von Braun, 1947 in die USA. In den 1950er Jahren wurde Haber wissenschaftlicher Berater der Walt Disney Studios. Seit dem von ihm geschriebenen und moderierten Fernsehfilm *Our Friend the Atom*, der 1957 sowohl in den USA als auch in der BRD gesendet wurde, arbeitete er ausschließlich als populärer Wissenschaftsautor, ab den 1960er Jahren dann auch in Deutschland. Der amerikabegeisterte Haber verstand ‚popular science‘ als unpolitische Öffentlichkeitsarbeit primär für Naturwissenschaft und Technik und entwickelte daraus seine Idee einer „Öffentliche[n] Wissenschaft“ (S. 87), die er mit *Bild der Wissenschaft* umsetzt. Damit grenzte er sich in zweifacher Weise von der unmittelbaren deutschen Vergangenheit ab. Er verwarf die Tradition der bildungsbürgerlichen humanistischen Populärwissenschaft des 19. Jahrhunderts und verdrängte die politische Verantwortung von Wissenschaft im Nationalsozialismus. Dementsprechend finden sich im Autorennetzwerk, das Haber für *Bild der Wissenschaft* etablierte, bis in die 1970er Jahre zumeist Wissenschaftler mit ähnlichem biografischem Hintergrund (vgl. S. 74–79). Im Gegensatz dazu sahen Dennis Flanagan und Gerard Piel aufgrund ihrer Erfahrung als Kriegsberichterstatter für die Zeitschrift *Life* und angesichts der Atombombenabwürfe der USA auf Hiroshima und Nagasaki die Aufgabe des Wissenschaftsjournalismus im *Scientific American* in der kritischen Stellungnahme zu aktuellen gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen.

Heumann erzählt die „Transfergeschichten“ (S. 28) von Personen, Wissen und Kommunikationsidealen, indem sie auf ein reiches Quellenmaterial aus Archiven und Briefwechseln zurückgreift, wobei sie klug abwägt und vorschnelle Schlüsse vermeidet. Dies zeigt sich z.B. wenn sie Habers zwischen Kritik und Verteidigung changierende Haltung gegenüber den flugmedizinischen Menschenversuchen während des Nationalsozialismus und seine retrospektive Erfindung einer jüdischen Identität darstellt (vgl. S. 63–68).

Auch in der Analyse der Gestaltung der Zeitschriften zeigt die Studie vor allem das Fragwürdige und Widersprüchliche auf. Dazu erweitert die Auto-

rin Flecks Konzept des Denkstils um den Aspekt des „Darstellungsstils“ (S. 116). Die beiden Zeitschriften werden als konkrete Objekte im Hinblick auf den Gesamteindruck betrachtet. Es geht nicht nur um die mediale Umsetzung der dort behandelten Themen in Text und Bild, sondern ebenso um das jeweilige Layout, die Werbeanzeigen und die Materialität der Hefte bis hin zur haptischen Qualität des verwendeten Papiers. Damit hebt sich die Studie von der bisherigen Forschung zur Wissenspopularisierung ab. So zeigt sich z.B., wie die oft rätselhaften Coverbilder auch der Spannungserzeugung dienen (vgl. S. 143) und dass deren Illustratoren teilweise ebenso die Werbebilder gestalteten (vgl. S. 148 f.). Gerade im Zusammenspiel und Gegensatz von Inseraten und Artikeln offenbaren sich, wie im Fall der Militärwerbung im linksliberalen rüstungskritischen *Scientific American* (vgl. S. 185), die Verflechtungen von Wissenschaft, Wissenschaftsjournalismus und Ökonomie.

Indem die Autorin das die Zeitschriften begleitende kommerzielle Zubehör, z.B. repräsentative Schuber zur Archivierung der Hefte (vgl. S. 214 f.), ebenso in ihre Überlegungen einbezieht wie die in Artikeltexten und -bildern inszenierten Rollenmodelle von Wissenschaftlern und Publikum, macht sie deutlich, dass Autorität von Wissenschaft und Wissenschaftskommunikation auf mehreren Ebenen erzeugt wird. Der von den Zeitschriften konstruierte

weltanschauliche Gehalt umfasst Inklusions- und Exklusionsstrategien, die bei der Beschreibung der jeweiligen Interpretationen von Naturwissenschaft, der als Laien (*Bild der Wissenschaft*) oder auch Amateure (*Scientific American*) gedachten Leser sowie der geschlechtsspezifischen Rollenzuweisungen deutlich werden.

Flecks Auffassung, dass populäres Wissen ein „verwickeltes Gebilde“ sei, ist dem Buch bereits als Motto vorangestellt, und Heumann folgt ihm, indem sie ihre Arbeit als „dichte historiografische Beschreibung“ (S. 11) anlegt. Es geht ihr nicht um Komplexitätsreduktion, sondern darum, die ineinander verwobenen biografischen, politischen, wirtschaftlichen und medialen Stränge sichtbar zu machen. Damit richtet sich die Studie vor allem an mit dem Forschungsfeld der Popularisierung bereits vertraute Leser und ist weniger zur punktuellen Lektüre geeignet. Um nachträgliches Nachschlagen von Fakten zu erleichtern, wäre es hilfreich, wenn der Anhang neben den gelungenen Farbabbildungen auch Übersichten zu den Zeitschriftenjahrgängen oder den Biografien ihrer Herausgeber enthielte. Dies wäre ein Desiderat für die nächste Auflage. Eine solche ist dieser Buchfassung der 2011 völlig zu Recht mit dem Förderpreis der DGGMNT ausgezeichneten Dissertation der Autorin auf jeden Fall zu wünschen.

Safia Azzouni (Berlin)